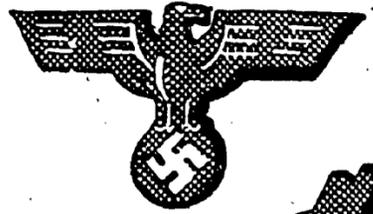


Pommersche Sonntagspost



3 Jahrgang Nr. 28 / Beilage der pommerschen NS.-Presse / 14. Februar 1937

Durchsicht

Abenteuer im Transsibirien-Express
von Hermann Jang

Wir lagen Stunden um Stunden auf dem Bahnhof in Omsk, und es war uns, als habe man uns vergessen. Kein Laut weit und breit als das helle Knistern des eisigen Hagels, der draußen gegen die Fenster klirrte. Die Fenster selbst blieben undurchsichtig. Man hatte sie wieder einmal verklebt und verschmiert, um draußen die Landschaft gegen Spione zu sichern. Die Fenster blind und verschlossen, die Türen bewacht, eine stickige, feucht-heiße Luft im Innern — ich dachte an die heißen Zimmer der G.W. in der Lubjanka in Moskau...

Wir warteten auf eine neue Lokomotive. Sie kam und kam nicht. Der japanische Student neben mir hatte eine Geige aus seinem Koffer geholt und kimperte gedankenvoll vor sich hin. Zwei Chinesen am Fenster spielten Schach, ohne ein Wort zu sprechen. Seit heute früh um sieben schoben sie die Figuren hin und her, und es war jetzt Nachmittag. Der große, breitschultrige Amerikaner nebenan summte einen Tanzsänger, die letzte Erinnerung an zivilisierte Gegenden. Die alte Dame, die mit ihm im Abteil saß, schnarchte laut und vernehmlich und hatte den Mund dabei weit offen stehen, so daß man das falsche, goldstrotzende Gebiß bewundern konnte. So hatte jeder seine Beschäftigung. Ich rechnete eben aus, mit wieviel Verspätung wir nun wieder in Moskau eintreffen würden, wenn es sich bestätigte, was der Amerikaner mutmaßte, daß die Ersatzlokomotive erst um Mitternacht eintraf.

Eintönig hallte der Schritt des Wachtpostens von draußen herein. Sein Schatten glitt an den Fenstern vorbei, und die Spitze des Bajonets ragte unwirklich vergrößert bis über das Dach des Wagens. Die Schaffner schliefen, die Kellner schnarchten, und draußen fielen Schnee und Eishagel. Ich malte mir aus, wie lange es schneien müßte, bis wir darin so versanken, daß man uns bis zum Frühjahr vergaß, bis die Sonne das Eis und den Schnee von den Schienen leckte... Auf solche Gedanken kommt man in Sowjetrußland.

Da rollte ein Zug heran. Ich sah auf die Uhr: 17.40 Uhr. Wir lagen also jetzt seit acht Stunden still. Drüben knirschten die Bremsen. Der Gegenzug? Wir würden es nicht erfahren, denn die Scheiben blieben blind. Da erhob sich der Amerikaner und trat an die Wagentür. Er spähte durch den Schleier und hörte. Die Schritte des Postens waren verhallt. Er war sicherlich hinüber zu dem Gegenzug gegangen. Ein Stoß, die Tür flog auf, und der Amerikaner stand in dem frischen, eisigen Luftzug, der von draußen Schnee und Hagel hereinwehte. Die Chinesen sahen von ihrem Schachbrett auf, der Japaner legte die Geige weg, und die alte Dame schloß den Mund und öffnete dafür die Augen. Jeder schien zu überlegen, ob er hinaus an die offene Tür treten sollte. Da gellte ein Schrei. Der Schneesturm trug ihn herüber vom Gegenzug. Wir hielten den Atem an, der Schrei wiederholte sich. Eine Frau hatte ihn in tiefster Not ausgestoßen. Da flog ein Schatten am blinden Fenster vorbei. Ich sah, wie sich der Amerikaner bückte. Er zog ein Menschenbündel zu sich herauf. Dann knallte er die Wagentür zu. Draußen eilten Schritte durch den Schnee. Köpfe, zu großen Schatten verzerrt, huschten vorbei. Ein Schuß krachte, dann war wieder alles still. Nur aus dem Nebenabteil drang unterdrücktes Stöhnen. Niemand von uns wagte aufzustehen. Nur die alte Dame erhob sich nebenan. Eine Frau in kostbarem Pelz, an den Händen Brillanten. Stimmen raunten miteinander. Eilfertige Hände richteten ein Lager her, deckten zu, betteten sanft — man kannte diese Bewegungen seit Tagen am Geräusch. Es war auch ein Schlafwagenschaffner da, ganz pöblich. Niemand hatte ihn kommen sehen. Aber an seiner Eilfertigkeit merkte man, daß er auf eine Dollarnote hoffte. Die Rangeweise war verkflogen. Wir hatten ein Geheimnis. Ein süßes Geheimnis, denn das Mädchen, das da nebenan auf dem Lager des



Mussolini ehrt die Angehörigen der in Afrika gefallenen Schwarzhemden

Photo: Hoffmann

Anlässlich des 14. Jahrestages der Gründung der faschistischen Miliz zeichnete Mussolini die Angehörigen und Eltern der in Afrika gefallenen Schwarzhemden mit einem goldenen Ehrenkreuz aus. Hier heftet der Duce einem Arbeiter das Ehrenzeichen an die Brust

Amerikaners gebeizt lag, war in all seinem Schmutz schön und engelsgleich. Es hatte sicherlich ein Schicksal hinter sich wie Millionen anderer Mädchen in diesem verfluchten Land. Aber eine Sekunde lang war das Glück diesem Mädchen hold gewesen und hatte es die Lüste drüben in dem Verbanntenzug erspähen lassen, der eben angekommen war und seine Lokomotive abgeben mußte. Und dann war das Mädchen einfach ins Ungewisse gerannt. Lieber schon in der vereisten und verschneiten Steppe verrecken, als weiter vor diesen Teufeln gekniet werden. Aber da stand dann der Sibirien-Expres, und

eine Tür öffnete sich zum Willkommen, weil ein Amerikaner die Nachlässigkeit des Rotgardisten benutzte hatte, um ein wenig Luft zu schnappen.

Nein, der Schaffner würde schweigen. Für 100 Dollar hält auch ein Bolschewik den Mund. Und er schwieg. Wir brachten das Geheimnis richtig nach Moskau. Und als wir dort auseinander gingen, da hatte die reiche, alte Amerikanerin richtig ihren Paß verloren. Hinter dem großen, breitschultrigen Landsmann aber stieg ein bildhübsches, schwarzgelodtes, geschminktes und gepudertes Dämchen einher, über und über in einen schweren Bisamantel gehüllt. Nie-

mand hätte in dieser unnahbaren Dame Sonja Lebrosjante erkannt und vermutet, die noch vor acht Tagen unter Kolbenstößen aus ihrer Hütte in Karelien vertrieben, mit einem Massentransport unterwegs nach Sibirien war, als ihre Schritte zufällig den Expreszug kreuzten.

Ich weiß nicht, ob dieses zufällige Erlebnis nachher eine Liebesgeschichte geworden ist. Aber als ich den großen, breitschultrigen Amerikaner später mit Sonja Lebrosjante in Berlin auf dem Potsdamer Bahnhof traf, da sprach aus den glückseligen Lippen dieses Flüchtlings ein Geheimnis, das ich nicht zu deuten wußte. —